



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gott und Welt

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. H., 1919

I. Teil: Die laute Welt des Lebensgenusses.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32803

Teil I.

Die laute Welt des Lebensgenusses und
der Macht.

Was gegenwärtig und in vergangenen Tagen bei uns Ihre Jagd nach und anderswo vor allem anderen sichtbar und hörbar war dem Glück. und ist und das Sinnen und Trachten der großen Mehrheit erfüllt, scheint das Gegenteil von Stille und Frieden zu sein. Eine sehr laute Welt ist es. Erlangen, erraffen, behaupten, besitzen, herrschen, sich vergnügen war und ist das allgemein verfolgte Ziel. Alle Schranken überfliegen, alle Hindernisse hinwegräumen. Was nicht gutwillig weichen will, muß niedergerungen, muß beseitigt werden.

„Ist es nicht, als würden die Menschen hier unten wie von etwas angepeitscht, das sie immer aufjagt und vorwärts heßt, bis sie entkräftet zusammenbrechen? Hinter jedem ist dieses grausam Raftlose hinterher, und es macht keinen Unterschied, ob jemand nach einer Krone giert oder nach einem armseligen Stück Acker.

Aber Reiche splintern und Acker liegen brach; es geht alles einmal zu Ende.“

„Auf eines Rosses Rücken jagen wir dahin. . . .
Im Dämmergrauen schüttelt es die Mähnen,
als Morgenrot umflattern sie sein Haupt.
Nun springt's empor, es glüht sein Sonnenauge,
und bis zum Himmel reckt es sich hinauf.
Sein Huf scharrt Tage, tänzelnd geht der Monat hin,
das Jahr — ein Satz, und jetzt, in jähen Sprüngen
sprühn Sterne um den rasend schnellen Lauf.
In Wolkenstößen tropft der Schaum von dem Gebiß,
es schnaubt der Sturm, und wirft's in seinem Donnergang
den Kopf empor, dann zucken Blitze um die Berge seiner
Flanken.

Der Regen trieft durch dieses Waldes Strähnen,
und keuchend kocht in jenem Meer der Gischt.
Doch ob sich knackend biegt der Bäume Stamm,

ob über Felsen wirr die Woge schlägt —
 Alles dahin! Gerissen wird es ruhelos und ewig,
 Durch Tag zur Nacht, aus Dunklem in das Helle. . . .
 . . . So jagen wir durch dieses Aethers blaches Feld,
 Du, ich, die Erde und die ganze Welt.“

So drücken etwa 700 Jahre vor Christus die altindischen Weisen diesen Tatbestand in den Upanishads aus.

Und wie im fernen Osten vor Jahrtausenden, so ist es auch bei uns bis in die jüngste Gegenwart hinein. So wie der Reiter und Läufer, wenn sie ein gut Stück glücklich zurückgelegt und ein erstes Ziel erreicht haben, sich sofort ein neues, weiteres, schwereres stecken, der Jäger oder Spieler, wenn sie einige Male Beute gemacht hatten, gewissermaßen vom Fieber ergriffen werden, so ergeht es immer von neuem Unzähligen. Der Erfolg lockt an, immer weiter fortzuschreiten. Die Grenzenlosigkeit des Strebens, die Befriedigung an der Beseitigung aller Schranken, an der Unterjochung der Naturkräfte, der Indienstellung der Menschenmassen, der Befiegung aller Wettbewerber kennzeichnet die wilde Jagd der letzten Menschenalter. Und die folgerichtige Fortsetzung dieser Jagd ist der Krieg.

Krieg in ihr.

Und aus altersgrauer Zeit und weiter Ferne werden gar ernste Worte laut, die für die Völker von heute bestimmt zu sein scheinen: „Kein größeres Übel gibt es, als leichtthin anzugreifen. . . . Wo zwei Armeen kämpfend aufeinandertreffen, siegt der, der es schweren Herzens tut. . . . Auch die schönsten Waffen sind unheilbringende Geräte. Der Edle siegt, aber er freut sich nicht daran. Wer sich daran freuen wollte, würde sich ja des Menschenmordes freuen“. So der altchinesische weise Laotse im „Taoteking“, etwa 600 Jahre vor Christus.

Wird sich das Wort an uns bewahrheiten?

Der Kampf
 zwischen Gut
 und Böse in
 der Welt.

Noch ein anderes Antlitz zeigt das Tun und Treiben der Welt in Vergangenheit und Gegenwart; ein Antlitz, das besonders deutlich bereits vom alten Volk der Perser geschaut worden ist, und ihnen das Tun und Treiben der Menschen erklärte. Das Bild des hin- und herwogenden Kampfes ist es,

zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge und allem, was zwischen beiden liegt an Unwissenheit, Unentschiedenheit, Rat-, Fassungs- und Kraftlosigkeit.

„Also begann es mit der Welt,
daß aus der bis dahin nur träumenden
von Geistern ein Zwillingspaar sich gestaltete:
das Bessere und das Böse.

Gedanken, Worte, Taten wurden sie.
Nur der Weise sieht das,
wahllos tiert der Unverständige dahin.

Und das Bessere und das Böse
mußten zusammentreffen.
Denn was das eine schuf, zerstörte das andere.
So entstand Leben und Sterben.

Durch Himmel und Erde geht dieser Kampf.
Wehe euch, wenn ihr in der Entscheidung schwankt!
Das Böse ist eine Macht und reißt euch hin,
und in diesem Toben verhacken alle Lehren,
und Leiden kommt über euch.“

So Zarathushtra. Und ein andermal ruft er:

„Hier sind wir,
ob Herr oder Knecht,
einig in der Sehnsucht,
uns für dich zu vollenden.
Deine Zeugen wollen wir sein, o Gott,
deine heilig klaren Worte rufend
in allen Lärm.

Gott wirkt Geist,
Geist gibt Wahrheit,
Wahrheit gibt Freiheit,
Freiheit gibt Frömmigkeit.
„Ich will mit euch sein!“
spricht Gott.

Und dort seid ihr,
aus Selbstsucht geboren,
Geister des Bösen

und deren Propheten,
 und du erster unter ihnen:
 gleißende Lügen!
 danach eure Taten!
 In allen Zonen der Erde
 weiß man davon.

Eure Macht habt ihr,
 weil ihr den Menschen schmeichelt
 und sie einwiegt im Angenehmen,
 so werden sie müde der Arbeit an sich selbst,
 und taumeln fort
 von Gott und seiner Pflicht.

Leben nennt ihr dies?!
 Der Tod ist es eines wahrhaftigen Lebens.
 Um die Ewigkeit bringt ihr sie
 durch eure Zeitlichkeit.
 Doch das Böse will es so,
 es will Vernichtung.

Auf tausend Wegen schleicht es,
 du allein, Gott, kennst sie alle.
 Das Bessere und das Böse wird enden,
 dann wird sich weisen, was gut war."

Die laute
 Welt der
 Volkreligion

Schaffte nicht frommer Glaube Frieden im Streit, Stille
 im Sturm, Ruhe im Herzen? Nach Hilfe im Kampf blickte
 der Mensch aus, zumal wenn eigene und Freundeskraft ver-
 sagten. Nach Rettung in der Not, wenn in der Dürre das
 Gras schwand, wenn die Fluten oder Blitze Hütte und Leben
 bedrohten; wenn Waffen der Feinde bligten und Himmel und
 Erde, Sonne und Mond, Sturmesbrausen und Gewittertoson,
 Frühlingslüfte und erquickender Regen zu verkündigen schie-
 nen: Wesen und Kräfte gibt es, die stärker sind als du und
 deine Feinde, größer als deine Not. An sie wende dich! Sie
 sind es, die dich vernichten, sie aber auch, die dir helfen können.

Auf Höhen wurden Altäre gebaut. Opferfeuer loderten
 empor, Lieder und Gebete ertönten laut; Zauberformeln und
 Beschwörungen wurden leise gemurmelt, Tänze und Reigen
 veranstaltet. Furcht vor der geheimnisvollen Macht des
 Gottes, Wünsche, von ihr ungeschädigt zu bleiben, wurden
 wach; Hoffnung auf Sieg über die Feinde, auf Gedeihen der

Frucht, auf Ausdehnung des Besitzes, auf Heilung von Krankheit, ja, auf Rettung vom Tode, auf Befreiung aus dem gefürchteten Schattenreich. Und bei alledem sollte die Gottheit helfen. Besitz, Ruf, Recht sollte sie schirmen, aufgekommene Ordnung wahren. Überall sind es Wünsche, Begierden, die befriedigt, Hoffnungen, die erfüllt, Ängste, die beseitigt werden sollen. Neben der eigenen Kraft und der eigener Waffen und Freunde wird die der Götter aufgeboten im Kampfe ums Sein, im Streben nach Sicherheit, Wohlstand, Freude.

Hört, was wir aus altersgrauer Zeit davon vernehmen, aus dem Osten wie Westen, dem Norden wie dem Süden:

„Hammurabi, der Fürst, der von Bel berufene bin ich. Als Marduck die Menschen zu regieren, den Landen Recht zu verkündigen mich entsandte, da habe ich Recht und Gerechtigkeit in den Mund der Leute gelegt, das Wohlbefinden der Untertanen geschaffen. Nun mehr: wenn jemand einem anderen das Auge zerstört, so soll man ihm sein Auge zerstören. — Wenn er einem anderen die Knochen zerbricht, so soll man ihm seine Knochen zerbrechen. — Wenn jemand die Zähne von einem anderen seinesgleichen ausschlägt, so soll man seine Zähne ausschlagen. . .“ So der König von Babylon, etwa 2250 Jahre vor Christus.

Und im Gesetz, das Moses in Jahwes Namen verkündigt, lesen wir: „Wer seinen Nächsten verlegt, dem soll man tun, wie er getan hat. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie jemand einen Menschen verlegt, so soll man ihm wiedertun.“ (3. Moses 24, 9.)

Wenden wir uns nicht mit Unwillen ab von diesen ältesten blutigen Sazungen? Und doch waren Entstehung und Durchführung des Gedankens von der Wiedervergeltung zugleich die Geburtsstunde des Rechtes und der Sittlichkeit.

Nach blutiger Niederlage am Kisonbach rettet sich der ermattete König Sisera in die Hütte der Jael; einen Trunk Wasser erbittet der verschmachtende Flüchtling: „Milch gab sie. — Mit einer Hand ergriff sie den Zeltpflock, mit der rechten den Hammer, die Schläfe durchbohrte sie.“ — Und begeistert ruft die Prophetin Debora in ihrem Siegeslied aus: „Gesegnet unter allen Weibern sei Jael, das Weib Hebers. Also müssen umkommen Jahwe, alle Deine Feinde! Aber die Dich lieb-

Die 4, Gott und Welt.

haben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Herrlichkeit.“ (Richter 5.)

Schlimme Zeiten damals in Israel! Aber sind die heutigen besser, menschlicher, milder?

Als der Häuptling Jephtha zum Kampf gegen die Ammoniter auszieht, gelobt er seinem Gott Jahwe: „Gibst Du Jahwe die Kinder Ammon in meine Hand, so soll Dir gehören, was aus meiner Haustür heraus mir entgegenkommt, wenn ich mit Frieden wiederkomme, und als Brandopfer will ich's darbringen.“ Dem siegreich heimkehrenden Vater kommt als erstes die Tochter froh entgegen und tapfer erleidet sie zwei Monate später den Tod, Jahwe zum Opfer gebracht. (Richter 11.)

Volksreligion ist eine der Waffen ums Dasein. In ihr offenbaren sich Begierde, Haß, Blutgier, aber auch Begeisterung, Liebe, Volksleidenschaften jeder Art. So war es bei den Semiten. Nicht anders bei den alten Indern, Persern, Germanen, Griechen und Römern. Inmitten der entwicklungsfähigen Völker ist mit der Welt des Glaubens zugleich die des Rechtes entstanden, als dessen Schöpfer und Schirmherren die Götter angesehen wurden. Vom Berge Sinai herab bringt Moses, wie die Überlieferung berichtet, seine Befehlstafeln, die Jahwehs Willen kundtun.

Die Besten im Volk erkannten, daß man drohenden Gefahren nur gewachsen sein würde, wenn neue Kräfte das Volk belebten und alles Verderbliche beseitigten. Als diese überlegenen, neubelebenden, unbesiegbaren Kräfte wurden die innerlichen von Propheten und Weltweisen entdeckt: eine neue Welt anstelle der alten, die sie keineswegs mehr befriedigte. Und jene wahren Seher der Zukunft verkündigen ihren Volksgenossen: Wenn ihr nicht euer Herz, eure Gesinnung, eure Seele ändert, nicht zur wahren Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Demut, inneren Reinheit gelangt, dann werdet ihr zugrunde gehen. So war es wenigstens im Volke Israel. Ähnlich bei den Indern, Persern und Griechen.

Die entscheidende Zukunftsfrage des Volkes war: Wird sich die neue Welt sittlicher Werte durchsetzen bei den Vielen? Werden die Wenigen, die sie in sich erlebt haben, viele dau-

ernst für sie zu begeistern vermögen? Fast nirgends ist diesem blühenden Frühling bald ein reicher Sommer gefolgt. Fast überall sind zukunftsverheißende Knospen schlimmem Spätfrost erlegen. Der Odem der neuen Welt war noch nicht stark genug, um viele zu durchströmen und alle Widerstände zu besiegen. Und das Reich des Volksglaubens erstand wieder, allerdings in veränderter Form. An die Stelle der Überlieferung trat die Säkung. Anstelle des Hausvaters, Geschlechtsältesten und Häuptlings traten Priester und Gesetzeslehrer. Anstelle fröhlicher Natur- und Volksfeste kam ernste Feier im Tempel auf. Anstelle der Menschenopfer, der fröhlichen Opferschmäuse, der Orakel, Beschwörungen und Zauberformeln war bei den Semiten der „Kontrakt“ zwischen Gott und Mensch, war eine Welt des Buchstabens, der äußeren Säkung und Form entstanden, deren Sinn früher oder später schwand. Das alles diente dem Zweck der Befreiung von Sünde und Schuld. Entföhnung, Versöhnung mit Gott, Erlangung von Reinheit wurde das Ziel der neuen Priesterreligion. Sühneopfer, Waschungen, peinliche Befolgung zahlreicher Reinigungsvorschriften waren ihre Mittel. Die gesetzlich vorgeschriebene Handlung bekommt Wert und Bedeutung in sich selbst, ganz abgesehen von Gesinnung und Leben derer, von denen und für die sie getan wird.

In beiden Welten, der Volks- und Gesetzesreligion, soll ein äußeres Gut gewonnen, soll des Menschen Tun und Verhalten von seiten einer Gottheit belohnt werden. Ob nun das Ersehnte Sieg über Feinde, Mehrung von Hab und Gut, Ansehen und Macht, oder ob es Befreiung von gefürchteter Götter Strafe und Verleihung immerwährenden Lebens ist, ob es hienieden und zu Lebzeiten, oder in einem Jenseits nach dem Tode erwartet wird: in keinem von allen Fällen wird eine äußere räumliche, sichtbare und zeitliche Welt mit ihren Leiden und Freuden verlassen. Vielmehr soll sie verlängert, erweitert, verschönert werden. Daraufhin ist alles Bemühen des Menschen gerichtet. Diesem Zweck allein hat Gott zu dienen. Wird dieser nicht erfüllt, so wird an Gottes und der Welt Sinn und Gerechtigkeit gezweifelt, ja unter Umständen an Gott und Welt, an Leben und Seligkeit verzweifelt. Die hohen Worte der Weisen über die Gesinnung als das allein Entscheidende sind so gut wie vergessen. Was

diese auf das Innere des Menschen bezogen, wird von der Priesterschaft auf den Körper, den Außenmenschen gedeutet.

Sicherlich haben viele dieser Seher, Priester, Gesetzeslehrer es ihrer Gefolgschaft und sich immer von neuem redlich sauer werden lassen, ihres Gottes Hilfe und Gnade zu erlangen. Gaben sie ehemals betäubten aber willigen Herzens ihr Liebstes, ihr eigenes Kind, als Opferlamm hin, als Geschenk, um Gottes Beistand zu gewinnen, so gehorchten sie später peinlich dem Gesetz und dessen Wächtern und unterzogen sich auch der unbequemsten Übung.

Ein unverdächtiger Zeuge berichtet über die Gesetzeserfüllung seiner Landsleute: „Allen Juden ist es von ihrer Geburt an gleichsam ins Herz gepflanzt, die Worte des Gesetzes für Gottes Gebote zu halten, bei ihnen zu bleiben und für sie, wenn es nötig ist, mit Freuden zu sterben. . . Nicht jenen leichten Tod, den man kämpfend erleidet, sondern den, der mit körperlicher Marter verbunden ist und von allen als der schwerste angesehen wird. Fest glauben sie, daß die, welche den Gesetzen nachgelebt und für sie, wenn es nötig war, willig gestorben sind, wieder zum Leben erwachen und ein weit besseres Dasein wiedererlangen werden. . . Ich würde Bedenken tragen, dies niederzuschreiben, wenn es nicht allen durch die Tat offenbar geworden wäre, daß bei mancher Gelegenheit viele der Unsrigen lieber kühnen Mutes alles ertragen haben, als ein Wort gegen das Gesetz zu sprechen.“ Soweit Josephus (contra Apionem).

Kampf um die
Weltherrschaft
von -seiten
der geistlichen
Macht.

Und wieder wie zuvor war ein Prophet gekommen, ein Prophet, Weiser und Führer in einer Person. Einen Weg hatte er gezeigt zum Frieden, zur Stille, einen Weg der Demut, der Liebe und doch der Kraft. „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die mächtigen unter ihnen Gewalt haben. Aber so soll es unter euch nicht sein, sondern, wer unter euch groß werden will, der soll euer aller Diener sein, und wer unter euch der Bornehmste sein will, der soll aller Knecht sein; denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben dahinzugeben als Lösegeld für viele.“ So hatte er verkündigt durch Wort und Tat. Und nicht lange dauerte

es, da behaupteten die, welche sich als seine wahren und einzigen „Nachfolger“ ausgaben: „Eine heilige katholische, apostolische Kirche müssen wir im Gehorsam des Glaubens annehmen und festhalten; . . . außer ihr gibt es kein Heil und keine Vergebung der Sünden . . . Von dieser einen und einzigen Kirche gibt es nur einen Leib und ein Haupt, Christus nämlich und Christi Stellvertreter Petrus und Petri Nachfolger. . . Daß dieser über zwei Schwerter zu verfügen hat, ein geistliches und ein weltliches, das lehren uns die Worte des Evangeliums (Lucas 22, 38). Beide Schwerter hat die Kirche in ihrer Gewalt, das geistliche und das weltliche. Dieses ist für die Kirche zu führen, jenes von ihr. Jenes gehört dem Priester. Dies ist zu führen von der Hand der Könige und Ritter, aber nur wenn und solange der Papst es will. Ein Schwert aber muß dem anderen untergeordnet sein; die weltliche Macht muß sich der geistlichen fügen. . . Wenn also die weltliche Macht in der Irre geht, so wird sie von der geistlichen gerichtet werden . . . irrt die höchste (geistliche), so wird sie allein von Gott gerichtet werden können, nicht aber von einem Menschen. . . — So erklären wir denn, daß alle menschliche Kreatur bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit untertan sein muß dem Papst in Rom und sagen es ihr und bestimmen es. So Bonifaz VIII. in der auf einer Synode in Rom im Oktober 1302 beratenen Bulle „Unam sanctam“.

Und nicht anders lautet es in unseren Tagen. „Indem wir an der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Überlieferung treu festhalten, lehren . . . und erklären es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz, daß der römische Papst, wenn er von seinem Lehrstuhle aus spricht, d. h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, . . . jene Unfehlbarkeit besitzt . . . So aber jemand, . . . was Gott verhüte, zu widersprechen wagen sollte, der sei verflucht!“ — So die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes auf dem vatikanischen Konzil am 18. Juli 1870.

So wurden Name und Botschaft des Verkündigers der stillen Welt, des Dienstes der Liebe und der Demut dazu

gebraucht, um Herrschaft über Leib und Seele, Geist und Gewissen aufzurichten und durchzusetzen.

Zwei Beispiele für viele! „Wir stoßen aus der Gemeinschaft der Kirche aus und verfluchen alle Häresie, die sich erhebt gegen den heiligen rechten katholischen Glauben, und verurteilen alle Häretiker, unter welchem Namen sie auch befaßt werden, denn wenn sie auch verschieden aussehen, ihre Schwänze sind doch aneinander gebunden. — Die Verurteilten sollen den weltlichen Machthabern oder deren Beamten zur gebührenden Bestrafung übergeben werden. . . Ihre Güter werden konfisziert. — Die weltlichen Mächte sollen, wenn nötig, durch kirchliche Strafen gezwungen werden zu einem Eide, alle ihnen von der Kirche bezeichneten Häretiker aus ihrem Gebiet zu vertreiben. Wer sich dem nicht fügt, wird gebannt und, wenn er hartnäckig bleibt, nach einem Jahre durch den Papst der Regierung seines Landes entsetzt. — Den Katholiken, die das Kreuz nehmen und zur Ausrottung der Ketzer ausziehen, soll derselbe Ablass gewährt und dasselbe Privilegium zugesichert werden wie denen, die zur Befreiung des heiligen Landes das Kreuz nehmen. — Wer die Häretiker schützt, verfällt dem Bann. Ändert er sein Verhalten innerhalb eines Jahres nicht, so wird er unter die unehrlichen Leute gerechnet; er darf kein öffentliches Amt bekleiden, nicht als Zeuge auftreten, kein Testament aufsetzen, keine Erbschaft antreten.“

So der Beschluß des IV. Laterankonzils gegen Ketzerei.

Innozenz VIII. bestimmt folgendes über Hexen und Zauberei: „Vor kurzem ist uns zu unserem nicht geringen Leidwesen zu Ohren gekommen, in einigen Teilen des oberen Deutschland usw. trieben mehrere Personen beiderlei Geschlechts ohne an ihr Seelenheil zu denken und im Widerspruch mit dem katholischen Glauben Unzucht mit Dämonen, und durch ihre Zaubersprüche und Verse und Beschwörungen und anderes abscheuliches abergläubisches Vornehmen und durch unnatürliche Zaubereien, Verbrechen und Vergehungen brächten sie es dahin, daß Männer, Weiber, Groß- und Kleinvieh und andere Geschöpfe aller Art, auch Weinstöcke, Baumgärten, Wiesen, Weiden, Getreide und Gemüse der Erde erstickt und vernichtet würden, und ebenso quälten und peinigten sie Männer und Frauen, Zugtiere, Groß- und Kleinvieh und

sonstige Geschöpfe mit schrecklichen Schmerzen und Leiden, innerlich und äußerlich; außerdem schwüren sie den Glauben, den sie bei Empfang der heiligen Taufe angenommen haben, unter Schmähworten ab; zudem scheuten sie sich nicht, noch gar viel Abscheuliches, Ausschreitungen und Verbrechen auf Geheiß des Feindes des menschlichen Geschlechtes zu begehen und zu vollführen. Und wenn auch unsere lieben Söhne, Heinrich Inceptoris und Jakob Sprenger, jener in den vorgenannten Gegenden des oberen Deutschland, dieser in bestimmten Bezirken am Rhein, durch päpstliche Handschreiben zu Inquisitoren der verruchten Ketzerei eingesetzt sind, so schämen sich trotzdem einige Kleriker und Laien in jenen Gegenden, die besonders weise sein wollen, nicht, den genannten Inquisitoren in den angezeigten Provinzen die Ausübung der Inquisition zu verbieten. Damit nun die Seuche der verruchten Ketzerei ihr Gift nicht weiter verbreitet und die vorgenannten Provinzen und Orte nicht etwa der nötigen Inquisition entbehren, so bestimmen wir mit Gegenwärtigem, daß diese selben Inquisitoren dort eine derartige Inquisition ausführen dürfen und zwar gegen alle Personen jeglichen Standes, in welcher Stellung sie sich auch befinden mögen, und daß sie die Personen selbst, die sie in gedachtem Sinn schuldig befunden haben, nach ihrem Verdienst einkertern und bestrafen. — Auch gebieten wir unserem ehrwürdigen Bruder, dem Bischof von Straßburg, durch unser apostolisches Schreiben, in unserem Namen alle, welche die Inquisitoren belästigen, durch Verhängung der Exkommunikation, durch Amtsenthebung, durch Interdikt und durch Zensuren und Strafen ohne Appellation, auch durch Gefängnis und ordentliche gerichtliche Entscheidungen immer wieder zu bedrängen und zu diesem Zwecke im Notfall die Hilfe des weltlichen Armes anzurufen.“

Der „Hexenhammer“, das Werk jener beiden Helfershelfer der päpstlichen Gewalt, kennzeichnet diesen Geist am deutlichsten. Ebenso der immer erneute Versuch, die Tatsachen der Wissenschaften zu beseitigen. 1616 wird von der durch Papst Pius V. bestellten congregatio indicis die Lehre des Kopernicus verurteilt: „Weil es auch zur Kenntnis genannter Kongregation gekommen ist, daß jene Pythagoreische Lehre, die der heiligen Schrift völlig widerspricht, von

der Beweglichkeit der Erde und der Unbeweglichkeit der Sonne, die Nikolaus Kopernicus „Über die Umdrehungen der Himmelskörper“ und Didacus Astunica in seinem „Hiobkommentar“ ebenfalls lehren, schon verbreitet und von vielen angenommen wird, so hat sie beschlossen, daß die genannten Bücher des Nikolaus Kopernicus „Über die Umdrehung der Himmelskörper“ und des Didacus Astunica „Hiobkommentar“ zu suspendieren sind, bis sie verbessert werden, daß aber das Buch des Karmeliterpaters Paulus Antonius Foscarini ganz zu verbieten und zu verdammen ist, und daß gleichfalls alle Bücher, die dasselbe lehren, zu verbieten sind, sowie sie durch gegenwärtiges Dekret alle je nachdem verboten, verdammt und suspendiert werden.“

1627 heißt es in Urbans VIII. Bulle: „Wir exkommunizieren und verdammen im Namen Gottes des Allmächtigen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und durch die Autorität der seligen Apostel Petrus und Paulus und unsere eigene jegliche Hussiten, Wiclifiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugenotten, Anabaptisten, Trinitarier und Abtrünnige vom christlichen Glauben und alle und die einzelnen, die anderswie ketzerisch sind, mit welchem Namen sie auch benannt sein und zu welcher Sekte sie gehören mögen, und die, die ihnen glauben, und die, welche die ketzerhaltigen oder über Religion handelnden Bücher derselben wissentlich ohne unsre, des apostolischen Stuhls Erlaubnis lesen oder behalten, drucken oder irgendwie verteidigen aus irgendwelchem Grund, öffentlich oder geheim, von irgendwelchem Geist oder Färbung, und ebenso die Schismatiker und alle, die den Gehorsam, der uns und dem jedesmaligen römischen Papst zukommt, hartnäckig entziehen und verweigern.“

Ebenso exkommunizieren und verdammen wir alle Piraten, Korsaren und Seeräuber, die unser Meer befahren, besonders von Monte Argentario an (auf der Halbinsel Cosa) bis Terracina, und alle ihre Begünstiger, Fehler und Verteidiger. . .“

Auch dies System der Unterdrückung abweichender Meinung ist unverändert geblieben.

Im neuen Syllabus der römischen Inquisition vom 3. Juli 1907 wider den Modernismus heißt es: „Es ist aber

heftig zu beklagen, daß sich auch unter den Katholiken gar nicht wenige Schriftsteller finden, die die von den Vätern und der heiligen Kirche selbst bestimmten Grenzen überschreiten und unter dem Schein höherer Einsicht und unter dem Namen geschichtlicher Betrachtung denjenigen Fortschritt der Dogmen wollen, welcher der Sache selbst zufolge deren Verderb ist.“

Und die Enzyklika Pius' X. Pascendi gregis vom 17. September 1907 bestimmt: „Zu weiden des Herrn Herde ist ein Uns von Gott übertragenes Amt, mit dem Uns Christus vor allen Dingen die Aufgabe zugewiesen hat, die Grundlage des überlieferten heiligen Glaubens mit größter Wachsamkeit zu behüten und die unheiligen Wortneuerungen und Streitreden der fälschlich sogenannten Wissenschaft zu unterdrücken.“ Im Modernisteneid, den abzulegen vom Papst Pius X. im Sacrorum antistitum vom 1. September 1910 allen kirchlichen Lehrern, Priestern und höheren Beamten befohlen wurde, heißt es in der Einleitung: „Wir glauben, keinem Bischof ist es unbekannt, daß die verschmizte Menschenklasse der Modernisten, nachdem ihnen die Maske, die sie angelegt hatten, durch die Enzyklika Pascendi Dominici gregis herabgerissen worden ist, doch ihre Pläne, den Frieden der Kirche zu stören, nicht aufgegeben hat.“ Der Eid besagt u. a.: „Ich umfasse und nehme fest an alles und jedes, was vom nichtirrenden Lehramt der Kirche definiert, behauptet und erklärt worden ist, besonders diejenigen Lehrstücke, die den heiligen Irrtümern direkt entgegen sind. . .“